

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 65 (1990)

Heft: 9

Artikel: 50 Jahre FHD/MFD

Autor: Schumacher, Edgar / Stockalper, Mathilde von / Tschudi, Ruth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-714907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Entstehungsgeschichte des FHD/MFD

Frauen in der Schweizer Armee

Als Pflegerinnen, Wäscherinnen, Köchinnen und Prostituierte begleiteten Frauen schon seit Jahrhunderten Kriegszüge. Oder sie sorgten zu Hause dafür, dass die Nahrungsmittelproduktion gesichert war und die Familie versorgt. Kein Krieg liess die Zivilbevölkerung ungeschoren – «einbezogen» waren die Frauen schon immer.

Direkt einbezogen wurden in der Schweiz als erstes die Rotkreuzschwestern: seit dem Ersten Weltkrieg gehören sie dem Armeesaniitätsdienst an.

Im Zweiten Weltkrieg folgte die Gründung des Frauenhilfsdienstes. Nachstehend die wichtigsten Ergebnisse in der Geschichte des FHD/MFD.

3. April 1939

Der Bundesrat erlässt einen Aufruf an das Schweizervolk, worin er Männer und Frauen auffordert, sich freiwillig zu den Hilfsdiensten zu melden. In den darauffolgenden Tagen erschienen auch Aufrufe der kantonalen Militärdirektoren, dass Schweizer Bürgerinnen



vom 18. Altersjahr an sich freiwillig zu den Hilfsdiensten melden könnten. Das waren die offiziellen Grundsteine zum Frauenhilfsdienst, doch bis zu dessen Organisation und Eingliederung in die Armee mussten noch manche Unklarheiten und viele Schwierigkeiten überwunden werden.

Herbst 1939

Die ersten Einführungskurse für Sanitätsfahrerinnen werden organisiert. Diese sind dem Rotkreuzchefarzt unterstellt wie die Krankenschwestern und Samariterinnen (HD Gattung 10).

16. Februar 1940

General Guisan unterzeichnet die «Richtlinien für die Organisation des Frauenhilfsdienstes». Endlich, haben sicher die vielen hilfsbereiten Frauen gedacht, die fast ein Jahr auf klare Weisungen und Befehle gewartet haben.

Das Jahr 1940 gilt als Gründungsjahr des FHD. Schon im ersten Jahr wurden über 18 000 Frauen nach diesen Richtlinien ausgebildet.

1940 bis 1945

Über 23 000 Frauen leisteten in verschiedenen Gattungen Militärdienst, total 3 695 476 Dienstage. Durchschnittlich waren immer zirka 3000 FHD im Dienst.

Im Aufbau des FHD war die Bekleidung ein unerfreuliches Kapitel. Die Richtlinien des Generals bestimmten: «Uniformierung kommt nicht in Frage, es wird lediglich die eidgenössische Armbinde abgegeben». Dies war völlig



unbefriedigend. Die Sektion FHD, gegründet im März 1940, behalf sich vorerst mit der Einführung einer feldgrauen Ärmelschürze. Im Jahr 1943 wurde auf der Sektion FHD in Zürich ein Atelier eingerichtet, und mit FHD der Gattung Ausrüstung und Bekleidung wurde dort ein feldgraues Einheitskleid hergestellt, das zu einem mässigen Preis an die FHD abgegeben werden konnte.

12. November 1948

Die Neuorganisation des FHD nach dem Aktivdienst war keine einfache Sache, und es dauerte bis zum 12. November 1948, bis der Bundesrat die Verordnung über den Frauenhilfsdienst erliess, und erst am 15. Juni 1949 wurde die Uniformierung des FHD mit einer Verfügung des EMD geregelt.

Mit dieser Neuorganisation war verbunden,

dass die Rotkreuzfahrerinnen und Sanitätsfahrerinnen zum FHD umgeteilt wurden. Sie waren während dem Aktivdienst dem Rotkreuz-Chefarzt unterstellt. Andererseits kamen die FHD der Gattung 10 Sanität zum Rotkreuzdienst.

1980

Der FHD erhält eine neue Uniform.

1986

Der Frauenhilfsdienst wird zum Militärischen Frauendienst, das heisst, die Frauen werden



aus dem Hilfsdienst herausgelöst und bekommen die gleichen Dienstgrade wie die Männer. Mit der Verordnung über den MFD vom Bundesrat vom 3. Juli 1985 und der Verordnung des EMD über den MFD vom 3. Oktober 1985 wurde ein grosses Ziel in der Geschichte des FHD/MFD erreicht.

Die Chefs FHD/MFD

Gründung der Sektion FHD

Im März 1940 wurde die Sektion FHD im Armeestab gegründet und Oberstdivisionär von Muralt zu deren Chef ernannt. Schon wenige Wochen nach seiner Ernennung wurde er allerdings an einen höheren Posten versetzt. An seine Stelle wurde Oberst P. Sarasin ernannt. Er hatte die schwierige Aufgabe, Verständnis für den Einsatz der Frauen in militärischen Hilfsdienst-Gattungen bei Offizieren und Soldaten zu wecken und ausserdem mit den 10 Frauen der Eidgenössischen FHD-Kommission eine erspriessliche Zusammenarbeit zu finden. Alles Neue ist schwierig. Für die vielen kleinen und grossen Probleme mussten gemeinsam Lösungen gesucht werden.

Am 8. April 1942 übernahm Oberst E. Vaterlaus die Leitung der Sektion FHD. Als langjäh-

riger Lehrer an der Töchterschule Zürich besass er die notwendige Erfahrung im Umgang mit Frauen.

Als eigentliche «erste Chef-FHD» gilt – auch wenn sie diesen Titel nie führte – Elisabeth DuBois-Trauffer.

Alice Hess-Naef, selbst eine «FHD der ersten Stunde», hat folgende Würdigung für die erste Chef FHD, Elisabeth DuBois-Trauffer, geschrieben.

Sie war uns ein Vorbild

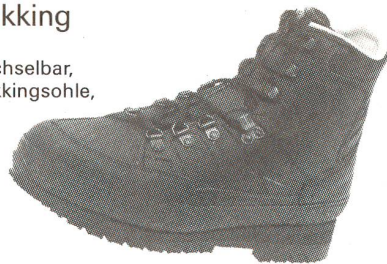
Ich bin unserer Redaktorin der MFD-Zeitung dankbar, dass sie mir das Stichwort lieferte, um über das schreiben zu können, was mich seit dem 31. März bewegt. Welch schönen und unvergesslichen Tag haben wir geladenen «FHD der ersten Stunde» in Bern erleben dür-

Armeeschuh 2 Trekking

Rindleder schwarz,
Fussbetteinlage auswechselbar,
Lederfutter, griffige Trekkingsohle,
sehr leicht zum Tragen.

Mod. C Gr. 36–48*

Fr. 159.–



De Luxe

Rindleder schwarz,
Fussbetteinlage
auswechselbar,
Lederfutter,
Trekkingsohle,
Schnellschnürverschluss,
leicht zum Tragen.

Mod. B Gr. 36–48*

Fr. 169.–

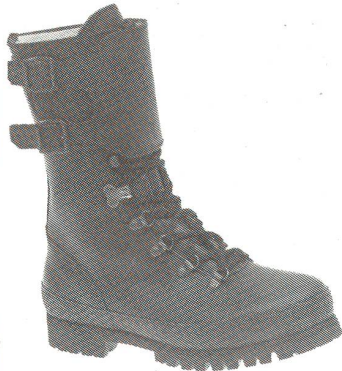


Kampfstiefel

Rindleder schwarz,
Fussbetteinlage
auswechselbar,
Lederfutter,
Profilgummisohle,
Schnellschnürverschluss,
leicht zum Tragen.

Mod. A Gr. 39–48*

Fr. 169.–



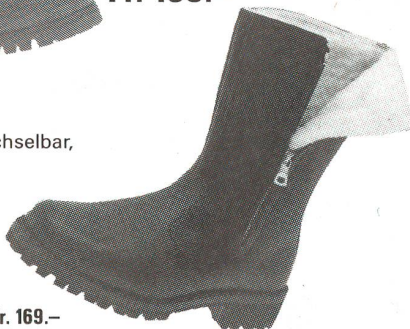
Allround-Stiefel

Rindleder schwarz
Fussbetteinlage auswechselbar,
griffige Gummisohle,
Metallreissverschluss,
Futter echt Lammfell.

Mod. D Gr. 39–46*

Fr. 179.–

auch mit Lederfutter Fr. 169.–



Bürgi's
Schuh Haus

Versand: 041 - 53 21 44

Bestellcoupon

Sdt

Ich bestelle 1 Paar Schuhe, Grösse _____
Rückgabe innert 8 Tagen.

☐ Mod. A
☐ Mod. B
☐ Mod. C
☐ Mod. D + Porto

*Ab Gr. 47 Übergrössenzuschlag Fr. 12.–

Name: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an:

Bürgi's Schuhhaus, Sonnenplatz, 6020 Emmenbrücke

Unsere tägliche Leistung:

75'000 kg Frischfleisch, 3'000 hl Milch, 380'000 Becher Joghurt, 93 t Brot, 40'000 Harasse Mineralwasser und Süssgetränke, 49 t Waschpulver, 35'000 Paar Strumpfhosen und Socken, 250 Haarpflegegeräte, 28 Mikrowellengeräte, 18'000 Glühlampen... werden täglich von 900'000 Kundinnen und Kunden in über 1'300 Coop-Läden gekauft.

**Das verpflichtet.
Tag für Tag.**





Elisabeth DuBois-Trauffer
Erster Chef FHD – 1943–1946

fen! Wieviel gute, dankbare Worte sind an uns ergangen! Wie schön war es, Kameradinnen aus jener Zeit vor 50 Jahren, die mit einem Freud und Leid geteilt haben, wiederzusehen. So viele hatte man ja aus den Augen verloren. Zum Teil sind sie nach Kriegsende aus der Armee ausgetreten, jedoch ein beträchtlicher Teil blieb, wie die Schreibende, dem FHD, der Armee weiterhin treu. Unter dem Titel «So war es damals» erzählte Frau Wanda Kind anschaulich die Erlebnisse aus der Aktivdienstzeit. Sie weckten eigene Erinnerungen, Erfahrungen und Begebenheiten. Es wurde einem wieder bewusst, wie wir «Greenhörner» einfach ins Wasser geworfen wurden; denn es war nichts, aber auch gar nichts da. Rund 22 000 Frauen hatten sich zum FHD (damals HD) gemeldet. Was das heisst, wissen nur diejenigen, die sich voll einsetzten für die Organisation dieser «Armee-Invasion», für deren Ausbildung (14 Tage!!!), die Ausbildung des unteren Kaders, eine Sektion FHD auf die Beine stellten, Karteien anlegten und und und. Die Person, die als «spiritus rector» mit tüchtigen Helferinnen diese ungeheure und wichtige Aufgabe an die Hand nahm, hiess Elisabeth Trauffer, ein junges Mädchen, doch bereits eine Persönlichkeit mit einer ungeheuren Ausstrahlung und einem «feu sacré», das alle mitriss und zu begeistern wusste. Sie hat den «Geist von Axenfels» geschaffen, der unvergessen blieb bei denen, die ihn erlebt haben. Auch heute noch, nach 50 Jahren, hörte ich von verschiedenen Ehemaligen: «Sie (Elisabeth Trauffer) war uns ein Vorbild!» oder «Sie war mir ein grosses Vorbild!». Frau DuBois-Trauffer wurde dank ihrer Fähigkeiten, ihrem Gespür und Verständnis für den Mitmenschen mit seinen Sorgen und Nöten in schwerer Zeit zu immer verantwortungsvollen Einsätzen und Aufgaben geholt. Als allererster weiblicher Chef des FHD stand sie an der Spitze dieser 22 000 eingeteilten Frauen. Was diese Frau geleistet hat, verdient den Dank aller Aktivdienstlerinnen. Sie und ihre Helferinnen haben als Pionierinnen die Basis geschaffen für den 1948 auf juristischer Grundlage geschaffenen FHD, dem dann Frau Dr. iur. Schudel als Chef-FHD vorstand,

Vorgängerin der nachmaligen, nun verstorbenen, aber unvergessenen Chef-FHD Andrée Weitzel.

Elisabeth, ich hoffe, Du nimmst mir diese Würdigung, die ich ohne Dein Wissen niedergeschrieben und veröffentlicht habe, nicht übel. Ich weiss, Deine Bescheidenheit, dein «Dich-selbst-nie-Wichtignehmen» und dein auch heute noch «Dienen am Nächsten» hätten dies nie zugelassen. Doch ich habe es als richtig erachtet, einmal auch in Deine persönlichen Leistungen hineinzuleuchten.

Kampf ums Überleben des FHD

Im Mai 1946 übernahm Hedwig Schudel, damals «Inspektorin FHD», das Amt der Chef FHD von Elisabeth DuBois-Trauffer. Nach Ende des Aktivdienstes war der FHD eine Organisation ohne gesetzliche Grundlage, deren Weiterbestand in Frage stand. Nicht nur Männer, sondern auch Frauen und auch FHD stellten sich die Frage, ob es den Frauenhilfsdienst weiterhin brauche. Viele Verhandlungen und Abklärungen waren nötig, bis der Bundesrat am 12. November 1948 die Verordnung über den Frauenhilfsdienst erliess. Vor allem dank dem Engagement von Oberst Vaterlaus, Oberst Wagner und Chef FHD Hedwig Schudel konnten



Dr. Hedwig Schudel
Chef FHD – 1946–1951

rechtliche Grundlagen geschaffen werden, die den Fortbestand des FHD sicherten zur Zufriedenheit aller. In dieser schwierigen Zeit konnten übrigens die Kontakte zwischen den Frauen vor allem dank der Aktivitäten der FHD-Verbände aufrechterhalten werden. 1949 begannen die Ausbildungskurse in der Kaserne Bernrain, Kreuzlingen. Hedwig Schudel war Chef FHD bis 1951. Bis am 1. Juni 1953 blieb der Posten unbesetzt.

Ausbau des FHD

Am 1. Juni 1953 übernahm DC Andrée Weitzel den Posten als Chef FHD. Sie hatte im Aktivdienst als Inspektorin gewirkt, war im Stab des FIBMD als DC tätig und als Klassenchef und



Andrée Weitzel
Chef FHD – 1953–1976

Kurskommandant in Kreuzlingen eingesetzt. Also bestens vorbereitet für diese Aufgabe und auch bekannt und beliebt bei vielen FHDs.

Neben vielen anderen Problemen, die der FHD zu überwinden hatte, galt es vor allem auch Vorurteile in der Bevölkerung abzubauen. Die Idee, dass Frauen Dienst leisten wollen, weil sie Männerbekanntschaften suchen, war fest in den Köpfen der Leute verankert. Viele junge Mädchen konnten dem FHD nicht beitreten, weil die Eltern und oft die ganze Familie dagegegen waren.

Im Jahre 1959 wurde die Luftschutzdienstpflicht für die Frauen, die seit 1934 bestanden hatte, wieder abgeschafft. Der Dienst im Zivilschutz und Frauenhilfsdienst ist möglich, aber absolut freiwillig. Werbung war nötig, der FHD musste attraktiv erscheinen, um die Frauen zum freiwilligen Beitritt zu bewegen. Werbung um Nachwuchs, ein Problem, das bis heute bestehen blieb.

In den siebziger Jahren wurde die Diskussion wieder angefasst, ob der FHD obligatorisch erklärt werden soll. Dies natürlich im Zusammenhang mit der Einführung des Frauenstimmrechts.

Andrée Weitzel war Chef FHD von 1953 bis 1976, sie hat den FHD mit ihrer Persönlichkeit geprägt. Nach ihrem Rücktritt als Chef FHD erarbeitet sie im Auftrag des EMD eine Studie über die Stellung der Frau in der Gesamtverteidigung.

Was Andrée Weitzel einst über eine befreundete Familie geschrieben hat, trifft auch auf sie selbst zu und beschreibt ihr Leben:

«Je prétends même que, moralement, la famille R. ne quitte jamais l'uniforme. Son attitude, sa discipline, sa pensée, son entraînement physique, sa généreuse participation à l'activité hors-service, son admiration pour les beautés de la nature, voilà quels sont les satellites de l'idée principale: l'amour de son pays.»

Vom FHD zum MFD – Der Name ändert, die Aufgabe bleibt

Am 6. September 1976 wurde Johanna Hurni-Roesler zum neuen Chef des FHD ernannt.



Johanna Hurni
Chef FHD/MFD – 1977–1988
Erster weiblicher Brigadier

Die Information über den FHD, damit die Bevölkerung endlich Bescheid weiss über den Einsatz der Frauen in der Armee, war ihr ein wichtiges Anliegen. Berichterstattungen in Presse, Radio und Fernsehen, Prospekte, Plakate, Filme und Beteiligungen mit Info-Ständen an regionalen und nationalen Ausstellungen verfolgten dieses Ziel.

Die Uniform wurde modernisiert: ein weicherer Schnitt, eine freundlichere Farbe. Auch das war wichtig, aber das grosse Ziel war die Gleichstellung der Frau, die Herauslösung aus dem Hilfsdienst.

Die Arbeiten an der Erneuerung des FHD gingen erstaunlich rasch voran. Am 31. Dezember 1984 wurde der FHD durch den MFD, den Militärischen Frauendienst, ersetzt. Johanna Hurni wurde als erste Frau zum Brigadier ernannt. Gleichzeitig wurde auch die Ausbildungsstätte von Kreuzlingen nach Winterthur

verlegt, in die Mehrzweckanlage Teuchelweiher. Also auch ein räumlicher Neubeginn. Als letzter Chef FHD, als erster Chef MFD, konnte Brigadier Hurni bei ihrem Rücktritt Ende 1988 sicher zufrieden sein mit dem Erreichten.

MFD heute

Am 1. Januar 1989 trat Brigadier Eugénie Pollak ihr Amt als Chef MFD an. Sie setzt den Schwerpunkt in der Ausbildung der Frauen darauf, dass ihre vollständige Integration in allen Einsatzbereichen und auf allen Stufen



Eugénie Pollak
Brigadier und Chef MFD seit 1.1.1989

zur Selbstverständlichkeit wird. Die Frauen kennen ihre Pflichten und sind motiviert, Aufgaben zu übernehmen. Sie wollen keine Vorteile, aber sie wollen ernst genommen werden.

da ist nichts von der Anonymität des ungefähren Mitmachens, die uns etwa ankommt, wenn wir einer unter vielen sind. Es fällt schwer, darauf zu verzichten, hinzuweisen: diese und diese! Diese unentwegt Helfenden, diese aus stillem Hintergrunde Ordnenen, diese Leitenden und Hausmütter, die das Idealbild von Kommandierenden waren! Wir haben immer Mühe, über das Formalistische im Militär hinauszukommen. Das ist aber eine Anstrengung, die sich lohnt. In dieser Richtung hat der FHD in seiner unaufdringlichen Art Wege angedeutet. Ich hoffe, er wird sie weiter beschreiten. Der Gewinn wird für uns alle und für die Sache sein.

Anmerkung:

Dieser Text von Divisionär Schumacher stammt aus der Broschüre «25 Jahre FHD», aber enthält viele Aussagen, die auch heute noch Gültigkeit haben.

Die FHD/MFD-Verbände

Schon im 1941 wurden die ersten kantonalen FHD-Verbände gegründet. Die Arbeit dieser Verbände war sehr wichtig für die Sache des FHD und unterstützte vor allem auch die Ausbildung. Für viele der Frauen, die sich spontan für den FHD angemeldet hatten, war es der erste Kontakt mit der Armee, da es oft Monate, wenn nicht Jahre dauerte, bis sie zu einem Einsatz aufgeboden wurden.

Die kantonalen Verbände schlossen sich im 1944 zu einem Schweizerischen FHD-Verband zusammen, dem heutigen SVMFD, Schweizerischer Verband der Angehörigen des MFD. Noch heute gelten die gleichen Hauptanliegen des schweizerischen wie der kantonalen Verbände des MFD:

- Wahrung der Interessen der Angehörigen des MFD
 - Ausserdienstliche Tätigkeit und Weiterbildung
 - Förderung und Pflege der Kameradschaft
- Dem Schweizerischen Verband der Angehörigen des MFD, SVMFD, gehören 20 kantonale oder regionale Verbände an mit total rund 1800 Mitgliedern.

Kleine Betrachtung über den Frauenhilfsdienst

Divisionär Edgar Schumacher

Dass ich es bekenne: nicht ohne Vorbehalte bin ich dem FHD in seinen Anfängen begegnet. Das Misstrauen richtete sich aber nicht gegen die Frauen, sondern gegen uns, die militärisch Tätigen. Ich befürchtete, man würde sich damit zufrieden geben, den Bereich des Militärs um einiges auszuweiten und gleichgültig darüber hinwegsehen, dass unschätzbare neue Kräfte sich hier in den Dienst stellen und diesen Dienst aus der Freiheit ihres eigenen Wesens heraus zu bestätigen hätten. Kurz, mir war davor bange, dass wir darauf ausgehen würden, aus den Frauen zuerst

Soldaten zu machen und darob zu vergessen, dass sie es im Innersten vielleicht mehr und besser waren als wir alle. Ich wurde in meiner Besorgnis bestätigt, wenn ich Gruss und Melken üben sah, als wäre es ein letztes Ziel. Aber das ging vorüber, und eigentlich recht schnell und ohne Schaden. Die FHD haben sich ihren Platz schon selber geschaffen, aus unseren Unbeholfenheiten das Beste gemacht, und sich seitdem auf das Tüchtigste behauptet. Und so ist nun, in der Rückschau, der Respekt und die Dankbarkeit das Bleibende. Da ist alles immer mit dem vollen Namen gezeichnet;



50 Jahre FHD/MFD · 50 anni SCF/SMF
50 ans SCF/SFA · 50 onns SAF/SMF

50 Jahre FHD/MFD – Ein Rückblick in Bildern



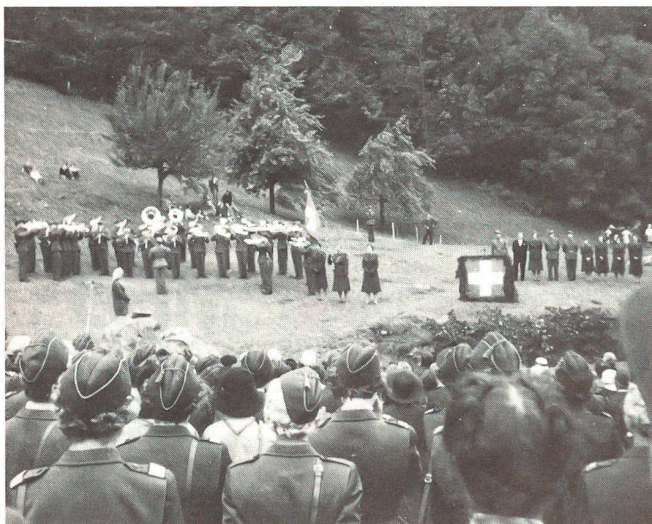
Ein Ausbildungskurs in Degersheim im 1943



Unterwegs per Camion



10 Jahre Schweizerischer FHD-Verband – 4. April 1954 Empfang auf dem Arenenberg



20 Jahre FHD – Festakt auf dem Rütli





Köchinnen in Aktion



Ausserdienstliche Tätigkeiten waren und sind wichtig für die Ausbildung und die Kameradschaft



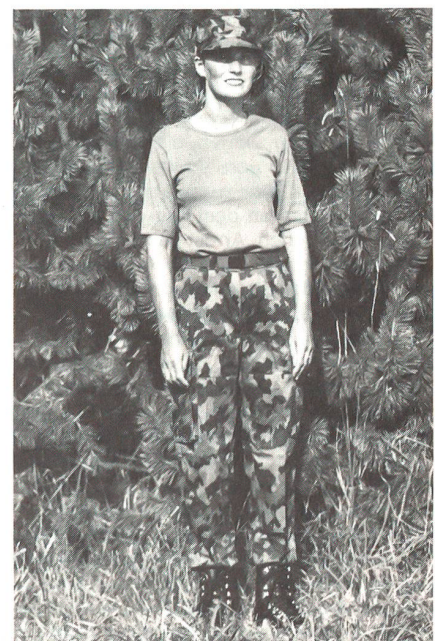
Die Mini-Mode wirkte sich auch bei den FHDs aus



FHD im «Kämpfer» – bald gewöhnte man sich daran



Die neue Uniform – freundlicher in der Farbe, weiblicher im Schnitt und – ohne Krawatte (seit 1. Januar 1990 wieder mit Krawatte)



... und so werden wir schon bald ausgerüstet werden

Erinnerungen an damals

Schwester in der MSA (Militär-Sanitäts-Anstalt) 1939–1945

Eine Stelle ist frei – in Genf – für eine Schulschwester (infirmière scolaire). Der Personalchef beim Erziehungsdepartement unterzieht mich einem «Kreuzverhör»: ob ich Schulden hätte, ob ich allein lebe oder ... usf. Nach etwa einer Stunde nehme ich mein Dienstbüchlein hervor. 600 Dienstage sind darin vermerkt.

«Was? So lange haben Sie der Schweiz gedient?» Und die Folge, dass ich sofort engagiert wurde. Trotzdem ich Katholikin bin und tatsächlich die erste katholische Schwester im Erziehungsdepartement (Was sich bald nachher herausstellte) in der Calvinstadt!

Bei der Rekrutierung im Jahre 1940 wurde ich in Brig als tauglich befunden. Im DB wurde ein Rosazettel angebracht, der die Weisungen für den aktiven Dienst bei einer Mobilmachung festlegte. Im Jahre 1939 war ich Oberschwester in einer Nervenheilanstalt in Nyon. Den ersten Schock erlebte ich, als wir im Radio hörten, die Deutschen seien in Polen einmarschiert. Patienten aus den verschiedensten Ländern wollten in ihre Heimat zurückkehren. Als dann die Mobilmachung erfolgte, mussten viele unserer Mitarbeiter einrücken. Eine Schwester übernahm die Küche, eine andere wurde zum «Portier», die Pfleger mussten ersetzt werden durch weibliche Hilfskräfte. Auch die Ärzte waren aufgeboten. Dr. Paul Plattner bekam einen Marschbefehl. Es verblieb noch eine Polin, die einen Schweizer geheiratet hatte, Dr. Cusin. Als die Männer schon alle fort waren, erwache ich in der Nacht, nehme mein DB heraus und konstatiere, dass ich am ersten Tag hätte einrücken müssen. Sofort stehe ich auf, packe meine Siebensachen und erwarte den Tag, um dem diensttuenden Arzt mitzuteilen, dass auch ich zur Armee gehe.

In Interlaken angekommen, heisst es weiter nach Wilderswil. Den Koffer muss ich selbst tragen, zum Glück besitze ich einen Rucksack. Als ich mich melde, bekomme ich einen Rüffel. 24 Stunden zu spät eingerückt, ein Verbrechen in den Augen des Majors. Ich muss eine Stunde warten, bis ich zum nächsten Vorgesetzten gerufen werde. Ohne Arg aber gehe ich zurück zu meinen Kolleginnen. Ich lerne warten an dem Tag und an vielen spätern auch noch. Arrest gab es nicht, weil ich erklären konnte, dass die Klinik eben umgestaltet werden musste – ohne die braven Männer – die eingerückt waren.

Schön war es, die Kolleginnen aus dem Lindenhof, unserer Schule, wiederzusehen. Antoinette Veillon trug eine kleine Rosette mit den englischen Farben. Sie war mit einem Engländer verlobt, Rosette arbeitete als Narkoseschwester, Lydia war in einem Kinderhospital tätig.

Dr. Plattner, Chefarzt in Königsfelden, ernennet mich zur Oberschwester in seinem Spital für Neurologie, weil ich die einzige bin mit einer psychiatrischen Ausbildung. Einen so guten, menschlich verständnisvollen Vorgesetzten hatte ich seit Dr. P. Plattner nicht gesehen. Aber von Wilderswil bis Interlaken war der Weg mühsam, denn ausser unseren Sa-

chen hatten wir eine Gasmaske gefasst, die Kleider waren lang und unbequem, der Schleier wehte im Wind und verfang sich mit der Gasmaske. Die Soldaten durften uns nicht helfen, obwohl sie es gerne getan hätten. Als wir ins Hotel Carlton kamen, war es ein leeres Haus. Die Familie Hofmann vom Du Lac hatte ihr zweites Haus der Armee zur Verfügung gestellt. Nun kamen die Soldaten mit Armeebetten, Schränken, Stühlen, Tischen. Bald war aus dem Hotel eine Militärsanitätsanstalt geworden. Die Köche bezogen Quartier in einer modernen schönen Küche, Zimmer wurden für die Patienten eingerichtet, die wir erwarten sollten, das Konsultationszimmer war bald bereit, ebenso das Büro.

Bald kamen die ersten Patienten mit Ischias, Nervenentzündungen und auch psychisch Kranke, die die ersten Tage in einem mehr als unbequemen Quartier verbringen mussten, wenn nicht sogar unter heiterem Himmel, nur mit Decken gewärmt. Die Waffen wurden ihnen aber abgenommen. Trotzdem kam ich einmal dazu, wie Deutschschweizer sich mit den Welschen stritten und einer sogar einen Revolver herausriss. Aber wir Schwestern wurden respektiert, sogar ein Arzt hat mich einmal gebeten, einen betrunkenen Walliser (dessen Idiom ich natürlich sprach), ins Kantonement zu bringen. Die Angst sprach aus seinen Augen.

Als Schlafzimmer hatte ich mir einmal ein Zimmerlein genommen, das neben dem Schlafsaal der Soldaten lag. Am nächsten Tag kommt einer und meint: «Schwester, könnten Sie den Soldaten, der neben uns schläft, nicht dislozieren, er schnarcht nämlich!»

Als Patienten bekamen wir später in Wengen auch polnische Internierte. Zu einem Fest hatten wir eine Bowle zubereitet. Als der Nachtisch kam, bat ich einen Soldaten, doch die Bowle im Schnee zu holen. Er kommt zurück und meint: «Im Schnee dussö findeni kei Pol.»

In Grindelwald hörte ich eines Nachts im Garten einen eigentümlichen Lärm. Ich stehe auf und frage den diensttuenden Wachmann, ob jemand hinausgegangen sei. «Niemand», war die Antwort. Wir gehen aber doch nachsehen. Ein Unteroffizier liegt im Schnee, schlafend. Ich wecke ihn auf, nehme ihn mit ins Konsultationszimmer, wo ich ihn zuerst entkleide und trockne. Dann rufe ich Dr. Plattner. Dieser beginnt Fragen zu stellen, endlich gibt er ihm eine Spritze, keine Reaktion. Man bringt ihn zurück ins Zimmer, wo er selig «weiterpust». Am nächsten Tag wird er wieder lange und eingehend gefragt, Peter (ich habe den Namen sogar behalten) erklärt, von nichts zu wissen. Diagnose: Simulant. Bald nachher gehe ich zurück zum «Patienten». Der hat seine Waffe in der Hand, versteckt sie vor mir, aber ich sage sofort: «Was wollen Sie damit?» «Lieber tot als ein Simulant!»

Die Kartusche habe ich heute noch in einem Schränkchen aufbewahrt. Vielleicht ist das gegen das Gesetz, ... wer weiss?

Dr. Plattner hat dann eingesehen, was der Nachspaziergang bedeutete. Der UO war Nachtwandler, er war vom zweiten Stock hinuntergeturnt, ohne sich zu verletzen, aber

auch ohne sich zu erinnern. Schlafwandlerin war auch meine Schwester im Schloss in Brig. Doch das gehört nicht zu diesen Erinnerungen.

Eine andere Begebenheit darf man hier schon erwähnen, sie ist zu köstlich. Die Wacht vor dem Hotel beobachtete eines Tages, wie das Auto des Generals mit der Standarte in unsere Richtung fuhr. Alarm. Sofort werden Offiziere, Soldaten, Schwestern, Samariterinnen aufgestellt. Achtungstellung. Das Auto steht vor dem Portal, der Chauffeur springt hinaus, öffnet die Türe und sagt sehr lakonisch: «Ich bringe euch die Suppe.»

So, das wär's. Zuviel ist ungesund.

Nach 600 Diensttagen – wie mein DB zeigt – ist das ein ganz kleiner Ausschnitt der besten Tage, die ich als Krankenschwester erlebt habe, nie waren Patienten dankbarer zu uns als «unsere braven Verteidiger für die Freiheit, die wir bewahren konnten».

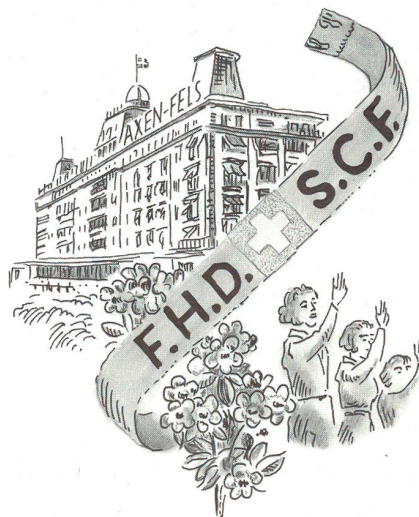
Mathilde von Stockalper

Der Geist vom Axenfels

Es war im Sommer 1941, als ich zum erstenmal «Axenfels» erleben durfte, jenes Axenfels, im Herzen der Schweiz, das für die ersten FHD zu einem Begriff wurde, wo Einsatzbereitschaft, Vaterlandsliebe und Kameradschaft andere Menschen aus uns machten.

Unsere Uniform war eine grüne Schürze und die Armbinde mit dem Schweizerkreuz. Wie oft ging diese Armbinde verloren beim Treppauf- und Treppabsteigen, beim ewigen Hetzen, Pressieren und Warten! Sie durfte ja höchstens diskret mit einer Schliessgufe gesichert werden

Aber das tat unserer Liebe zum Vaterland und der Begeisterung für die neue Arbeit keinen Abbruch, und da sowohl Tessinerinnen wie Welsche mit uns waren, erklangen Soldatenlieder in 3 Landessprachen aus allen Ecken des schönen Parks.



Viele Schweizerinnen hatten sich zum FHD gemeldet. Axenfels war ständig überfüllt. Etwas ganz Neues für uns Frauen war das fast gänzliche Losgelöstsein von Daheim und die aus dem gemeinsamen Erleben herausgewachsene Kameradschaft, die zu vielen Freundschaften auf Lebenszeit führte.

In der Nacht zum 1. August sahen wir von unseren Fenstern aus die 24 brennenden Fackeln, die vom Rütli herübergerudert das Feuer der 650jährigen Freiheit in alle Kantone brachte.

Ernst, aber dankbar, dass wir, wenn nötig, etwas zu dieser Freiheit beitragen dürfen, gingen wir am Schluss des Kurses zur Vereidigung.

N.S.

Die letzten Rotkreuzkinder fahren heim

«Chom – stig ii – wink no adie zum Fänschter us» ... die letzten Rotkreuzkinder reisen wieder in ihre Heimat zurück. An jeder Station steht eines oder ein Grüpplein dieser Kinder, wohlausstaffiert und versehen für die lange Fahrt. Ganz benommen stolpern sie in den Bahnwagen; der Zug fährt schon, wenn sie sich besinnen und atemlos rufen: «Adie Onkel, auf Wiedersehen Tanteli, ich vergess euch sicher nie...» Und dann sitzen sie ein wenig verloren in der Ecke, zerknüllen ihr Taschentuch, und die Tränlein, die in den Augenwinkeln standen, kugeln nun über die Backen. Auch die Pflegeeltern wischen sich die Augen, sie bedauern, dass nun endgültig der letzte ihrer Schützlinge abreist und keiner mehr nachkommen wird. Viele Familien haben ja seit 1940 drei, sechs, ein Dutzend Kinder aufgenommen und jeweils drei Monate lang liebevoll betreut. In diesem Moment kommt es ihnen zum Bewusstsein, dass die Kinder zurück müssen in beschränkte Verhältnisse, in ein Land, das ein Kriegsland war. Aber es geht dort doch vorwärts, langsam, stetig, das Leben kommt in normalere Bah-



Die Küche im Zug

nen. Deshalb durfte die Abteilung «Kinderhilfe» des Schweizerischen Roten Kreuzes diese Aktion abschliessen. Es ist nach sorgfältiger Erwägung und reiflicher Überlegung geschehen.

Unterdessen rollt der Zug durch unser Land; überall nehmen wir Kinder, Koffer, Pakete hastig ins Coupé hinein, winken und fahren schon. So füllt sich der Eisenbahnwagen, und an der Grenzstation sind es schliesslich viele Wagen, ein langer Zug besetzt mit Kindern. Sie erkennen sich wieder, fangen an, ihre Erlebnisse zu erzählen, plötzlich kommt ihnen ihr kostbares Gepäck in den Sinn. Sie vergewissern sich gründlich, ob die «Schwester» auch ja die Riesenschachtel, die der Schweizerzervati auf seinem Velo zum Bahnhof geschleppt hat, gut verstaut habe, ob das pralle Rucksäcklein mit den sieben Schokoladeta-



In Berlin – trotz allem fröhlich



Die Kinder sind offensichtlich müde von der langen Reise

feln drin da sei. Der kleine Hans zieht ein funkelneues Taschenmesser aus dem Hosensack und prahlt damit, sein Nachbar schwenkt ein Schweizerfährlein, und die kleine Ursula spielt schon eifrig mit ihrer Babi-Grite. Die Stunden vergehen unversehens. Die Kinder haben ihr Abendbrot vertilgt, sie liegen, in Decken gewickelt, auf den Bänken, die Lampen sind verdunkelt, so schlafen sie ein, und wenn sie wieder erwachen, ist es Tag, und sie nähern sich ihrer Heimatstadt.

Auf einmal erkennen sie die Gegend wieder, die Eisenbahnbrücke, die gesprengt worden war und wieder erbaut ist, einen Kirchturm, und dort – dort fährt die Stadtbahn. Jetzt werden die Kinder aufgeregt, sie zappeln, schlüpfen in ihre Mäntel, reissen das Gepäck

herunter, sind nicht mehr zu halten, fragen endlos: «Schwester, wie lange dauert es noch, bis wir ankommen? Schwester, sind wir jetzt da? Schwester, wird mich meine Mutti abholen? Weiss den die Mutti überhaupt, dass wir kommen? Ich finde den Weg ganz allein nach Hause, Schwester... aber mein Gepäck kann ich nicht alleine tragen, vielleicht sind meine Mutter und der grosse Bruder doch an der Bahn... Oh ja, die Mütter sind alle da; sie stehen an der Sperre mit grossen Augen, gespannten Gesichtern, ob sie ihre Lieblinge gleich finden und wiedererkennen werden. Heinzl... Käthe... Mutti... und dann gibt es ein freudiges Wiedersehen, ein Bestaunen, Erzählen; glücklich wandern sie heimzu. Mein Dienst ist beendet. Ich verlasse den

Bahnhof. Plötzlich steht ein kleiner, alter Herr mit leuchtendem Gesicht und einem Riesenstrauß vor mir. «Verzeihens Schwester, dass ich sie störe, aber ich muss es ihnen sagen: Vor Jahren durfte ich durch die Hilfe des Roten Kreuzes in der Schweiz meine Gesundheit wieder holen, und jetzt bringen Sie unsere Kinder zurück, frisch und gekräftigt. Bitt schön, nehmens diese Blumen an als kleine Dankesbezeugung.» Da stehe ich ganz beschämt und nehme den Strauß und will den Dank weitergeben an alle guten Menschen, die den vielen tausend Kindern ein Heim, kindlichen Frohsinn boten, mit der gleichzeitigen Bitte: Haltet eure Herzen immer offen für alle Kinder der Welt.

Ruth Tschudi

Zukunftsaussichten – MFD morgen

Während des Krieges haben viele Frauen Dienst geleistet und damit Männer für die Front freigestellt. Heute ist die Lage anders. Erstens ist der Bestand an MFD viel zu klein, um dieses Argument anzubringen. Zweitens bekommen heute die Frauen die ihrer Ausbildung und Fähigkeit entsprechenden Aufgaben zugewiesen und haben nicht Lückenbüsserfunktion.

Neben den bereits bestehenden Einsatzmöglichkeiten werden ab 1. Januar 1991 auch Frauen für folgende Aufgaben eingesetzt werden können:

- Nachrichtendienst der FF Trp und Ter Zo
- Feldprediger
- AC Schutz-Of
- Kata-Hundeführerinnen.

Weitere neue Funktionen sind auf 1. Januar 1992 vorgesehen, müssen aber noch im Detail abgeklärt werden: Militärpilotinnen (Heli), Adjutanten, AC-Spezialisten, Kommandanten und DC in der Betreuung, TID.

Ausserdem ist eine Verlängerung der Kadernurse vorgesehen, um den MFD eine bessere Ausbildung zu gewährleisten und mehr Sicherheit für die späteren Aufgaben in den Einheiten mitzugeben.

Betreffend freiwillige Bewaffnung als Selbstschutz wird noch im Laufe dieses Jahres eine Entscheidung getroffen.

Mit diesen Neuerungen und Änderungen beweisen die zuständigen Stellen, dass sie uns Frauen ernst nehmen. Die Armee braucht unsere Mitarbeit und ist daran interessiert, uns vollständig zu integrieren.

Nutzen wir diese Chance.

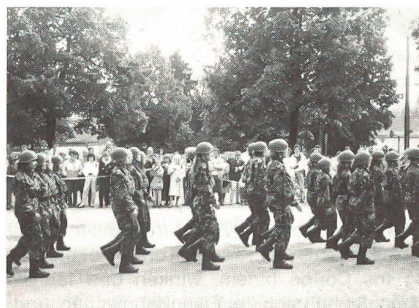
Brigadier Eugénie Pollak
Chef MFD A

Ausbildungsprogramm einer MFD RS

Was lernt ein Rekrut MFD im Jahre 1990? Was sind die Zielsetzungen? Was kann und muss in vier Wochen RS erreicht werden? Die nachstehende Aufstellung über Zielsetzung und Ausbildungsthemen gibt darüber Auskunft:

Der Rekrut MFD soll auf der Grundlage von Disziplin und Einsicht

- die ihn betreffenden Vorschriften befolgen
- die soldatischen Formen im Dienstbetrieb und in der Öffentlichkeit einhalten
- einsatzwillig und körperlich leistungsfähig sein
- auch unter erschwerten Verhältnissen
 - selbst durchhalten und den Kameraden dazu verhelfen
 - Aufträge gewissenhaft erfüllen
- sich kameradschaftlich in die militärische Gemeinschaft einordnen.



Ausbildungsthemen	Anzahl Stunden
1. Grundlagen	
Dienstreglement/VA	2
Gesamtverteidigung	1
Innerer Dienst	1,5
Militärische Formen	5
Kriegs-Mobilmachung	1
Geheimhaltung	1
Armeeeselsorge	1
Kriegsvölkerrecht	1
2. Gefechtsausbildung	
Feindbild, Bedrohung	1
Militärsport	8
Marschtüchtigkeit, Durchhalten	20
3. Technische Ausbildung	
ACSD	6
San Dienst	6
4. Information	
Ausserdienstliche Tätigkeit MFD	1
5. Fachdienst	
Fachdienst	80
Verlegung	28
6. Verschiedenes	
Prüfungen/Auszeichnungen	5
Inspektion	4
Info Feldpost/Unfallverhütung	1

Die vier Wochen RS sind für Rekruten und Kader eine strenge Zeit. Wahrscheinlich ist es überhaupt nur möglich, diese Leistungen mit Leuten zu vollbringen, die freiwillig und motiviert mitmachen.



50 Jahre FHD/MFD · 50 anni SCF/SMF
50 ans SCF/SFA · 50 onns SAF/SMF

Herzlichen Dank an alle, die mir mit Beiträgen, Unterlagen und Bildern geholfen haben, diese Jubiläumsnummer zu gestalten.

Rita Schmidlin-Koller

